



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Revolution in Portugal.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Camera zur Folie dienen, bilden ein anmuthiges Ganze und gewähren ein reizendes Bild. Da begreift man die Freude am Tanze, es ist die Heiterkeit eines stinnlichen Naturvolkes. Die Castagnetten, die Musik, Alles gehört dazu; nur wenn diese lärmenden Kundgebungen nicht mehr genügen, wenn der Sinnesstaukel den höchsten Gipselpunkt erreicht hat, dann, dann brechen die Gefühle der Lust in einen Freudenchor aus, zu dem die Tanzenden, wie die Zuschauer, Jung und Alt, ihre Stimme erheben. Es muß der ganze Mensch an der Freude des Herzens theilhaftig sein, und diese geht auch auf die bloßen Zuschauer über, die im Gesange eine Erinnerung der Vergangenheit feiern, oder eine Hoffnung der Zukunft aussprechen. Was die Theater sonst berichten, verdient kaum eine Erwähnung, und von Alfred de Musset's neuem Stücke habe ich Ihnen bereits geschrieben. Wie vorauszusagen war, hat sich die Speculation der Theilnahme, die der Proceß Bocarmé hier erregte, bereits bemächtigt. Es erscheint jetzt eine illustrierte Ausgabe desselben, zu drei Sous die Lieferung. Ich habe mir das Ding aus Neugierde angesehen. Die Tendenz dieser Publication und vielleicht auch das Interesse, das dieser Proceß fand, erklärt sich aus den Illustrationen. Eine derselben stellt den Grafen Bocarmé im Hemde vor, wie er das Stubenmädchen Justine um den Leib faßt, und die Unterschrift lautet: „Der Graf Bocarmé prüft die Tugend Justinens“. Madame Bocarmé ist vorgestern hier angekommen; als sie auf dem Bahnhofe anlangte, erwarteten sie schon Haufen von Neugierigen, und damit man sie nicht erkenne, wollte die Gräfin die Etiquetten von ihren Koffern reißen lassen. Die Beamten weigerten sich, und sie lief selber zu ihren Effecten, um diese Operation zu vollbringen. Interessant dürfte es sein, zu bemerken, das Balzac ein Bekannter des Hauses Bocarmé gewesen, und auch eines seiner Werke der Gräfin widmete. Er spricht mit großer Achtung von ihr. Als er einst auf dem Schlosse von Bury zu Besuche war, führte ihn der Graf zu einem Ochsenhändler in der Nachbarschaft. Balzac brachte die Unterhaltung — seiner Gewohnheit nach — auf die Habsucht Dessen, bei dem er sich eben befand, und entwickelte eine solche Kenntniß des Ochsenhandels, daß ihm Jener einen Handel anbot. „Wofür halten Sie mich denn?“ fragte Balzac. „Ich halte Sie für das, was Sie sind, für einen Ochsenhändler,“ erwiderte der Gefragte. Aehnliches widerfuhr dem Verfasser von „Eugenie Grandes“ und der „Komödie des Latour“ sehr häufig.

## Die Revolution in Portugal.

Im Jahre 1848, wo das Revolutionsfieber selbst die ruhigsten Philister Deutschlands ansteckte, wurde das seit 40 Jahren fast nie zur Ruhe gekommene Portugal seinem Charakter untreu und blieb unerschüttert. Jetzt, wo alle Welt

in Erschlaffung liegt, holt es das Versäumte nach, und präsentirt der Welt eine Revolution, die zwar keine heroischen, desto mehr aber originelle Züge aufzuweisen hat. Der Urheber der Staatsumwälzung ist einer der höchsten Bürdenträger des Reichs und der treueste Diener der Königin, das Opfer ein Minister, der sich fast allein dauernd das Zutrauen der Herrscherin hat erhalten können, und nun doch von seinem politischen Gesinnungsgenossen und ehemaligen Collegen mit Hilfe der politischen Feinde desselben gestürzt wird, das Werkzeug die Armee, welche berufen ist, den Thron gegen ungesetzmäßige Gewalt zu schützen. Der Ausbruch der Bewegung erfolgt, ohne daß es Jemand geahnt hat, sie mißlingt, wo Jeder ihren sichern Sieg prophezeit, und gewinnt endlich die Oberhand, wo kein Mensch mehr an ihren Erfolg glaubt, und ihr Urheber selbst, an seiner Sache verzweifelnd, über die Grenze geflüchtet ist.

Durch Corruption der Cortes, Einschüchterung der Presse und Begünstigung der Armee, auf die sich sein System in letzter Instanz stützte, hatte der Graf Thomar (Costa Cabral) in den zwei Jahren seiner Regierung einen Zustand hergestellt, den man einen geordneten und ruhigen nannte, weil ein tyrannisches Regiment die Symptome der innern Auflösung nicht fühlbar werden läßt, ohne ihre Ursachen aufzuheben. Man nennt das heut zu Tage eine starke Regierung. Auf welch schwachen Füßen sie jedoch in Wirklichkeit stand, sollte sich bald zeigen, als von einem Manne die Fahne des Aufstandes erhoben wurde, von dessen politischen Antecedentien ein solcher Schritt allerdings am Wenigsten zu erwarten war. Der Marschall von Saldanha war 1846, als der Aufstand der Septembristen die Königin mit dem Verlust der Krone bedrohte, die vornehmste Stütze des Thrones, und als die Intervention des Auslandes dem Bürgerkrieg ein Ende machte, wurde Saldanha zur Belohnung für seine ausgezeichneten Dienste gegen die revolutionaire Junta von Dporto zum Premierminister ernannt, während Thomar, der schon damals durch seine Willkürherrschaft die Revolution veranlaßt, als Gesandter nach Madrid ging. Nur in der Ausführung war Saldanha milder und vorsichtiger als sein Vorgänger im Amte, ihre politischen Grundsätze waren sich ziemlich gleich, und sie blieben auch nach der Krisis Freunde. Thomar wurde von dem neuen Minister sogar oft zu Rathe gezogen, um parlamentarische Unterstützung angegangen, sogar zum Eintritt in's Cabinet eingeladen. Saldanha mußte aber im Juni 1849 abtreten, denn obgleich ihn sein hoher Rang und seine militairischen Verdienste oft an die Spitze der Regierung brachten, erlaubte ihm doch sein Mangel an staatsmännischem Geschick nie, sich lange zu behaupten. Sein Nachfolger war Graf Thomar, ein besonderer Liebling der Königin, weil er sich nie durch Gewissensscrupel und allzuängstliche Ehrfurcht vor dem Buchstaben der Verfassung abhalten läßt, den absolutesten Gelüsten des Hofes zu dienen. Saldanha versprach dem neuen Cabinet seine aufrichtige Unterstützung, nahm aber bald einen feindseligen Ton gegen seinen ehemaligen Gesinnungsgenossen an. Man

darf ihm jedoch daraus kein Verdienst machen, denn seine Opposition galt nicht der despotischen Regierungsweise des neuen Ministers, sondern der geringen Nachgiebigkeit Desselben gegen seine persönlichen Ansprüche. Dem Herzog von Saldanha ist die Politik nie etwas Anderes gewesen, als eine Angelegenheit persönlichen Interesses, und er hat stets Sorge getragen, sich an die Partei zu halten, welche sich geneigt zeigte, seinem Eigennuz zu dienen. Er ist sehr populair bei der Armee, und dies giebt ihm eine große Wichtigkeit in einem Staate, wo eine langjährige Mißregierung jede gesunde Stütze des Staats systematisch geschwächt und zerstört hat, und die Regierung, die sich durch Festhalten an der Verfassung nicht die Liebe und das Vertrauen ihrer Untertanen hat gewinnen können, auf das Heer als auf ihren einzigen Hort angewiesen ist. Den Herzog machte das Bewußtsein seiner einflußreichen Stellung zudringlich und unmäßig in seinen Forderungen an das Ministerium, das ihm gern mit Gesandtschaften und ähnlichen einträglichem Ehrenposten lohnen wollte, aber nicht mit einem Antheil an der Regierungsgewalt, wonach Saldanha hauptsächlich strebte, während der Graf Thomar durchaus nicht geneigt war, den geringsten Theil davon in andere Hände als die seinen fallen zu lassen. So konnte die Spaltung nicht ausbleiben, die sich immer mehr erweiterte, bis sie jetzt zu einem von Saldanha geleiteten Militairaufstand geführt hat, ein Schritt, der allerdings nicht von dem allen insurrectionellen Bewegungen abgeneigten Charakter des Herzogs zu erwarten war. Das Publicum von Lissabon war daher höchlich von der Nachricht überrascht, daß der Herzog am 9. April nur von einigen Adjutanten begleitet, nach Eintra gegangen sei, um von dort aus mit den Truppen ein Pronunciamento gegen den Grafen Thomar zu organisiren. Alle Welt war überzeugt, daß die Truppen dem Rufe des geliebten Führers Folge leisten würden und daß Thomars Sturz unfehlbar folgen müßte — aber nahezu war die ganze Revolution fehlgeschlagen. Auf die erste Nachricht von dem Aufstande warf sich der König mit rascher Entschlossenheit auf die wichtige Festung Santarem, erreichte sie vor Saldanha, und konnte hier einen großen Theil der Truppen an sich ziehen, auf deren Beistand der Herzog gerechnet hatte, während er sich durch diese Bewegung zugleich von den Regimentern abgeschnitten sah, welche sich bereits im Süden des Landes zu seinen Gunsten erhoben hatten. Vergebens hoffte er, daß die Regimentern, welche der König gegen ihn führte, zu ihm desertiren würden, wenn er sie nur erst haranguiren könnte; der König hatte diese Gefahr recht gut erkannt, und hütete sich wohl, seine Truppen in versuchungsweise Nähe zu bringen; er hielt sich sorgfältig in Santarem eingeschlossen und ließ Saldanha unverfolgt seines Weges gegen Norden ziehen. Unter dem Volke fand dieser keine Anhänger, und suchte sie wol auch Anfangs nicht, da er die Bewegung blos mit Hilfe der Armee durchsetzen wollte. Um einen letzten Versuch zu machen, entschloß sich der Marschall, die wenigen Truppen, die er zusammen gebracht hatte, zu verlassen, und sich allein nach dem Duero zu

wenden, wo er mit seinen Anhängern in Dporto heimlich Unterhandlungen anknüpfte. Auch hier fand er keinen Anklang, denn der dortige Gouverneur, Graf Casal, hatte noch zur rechten Zeit ausgedehnte Maßregeln ergriffen, um die Ruhe der Stadt zu sichern und die Treue der Truppen aufrecht zu erhalten. Jetzt schwand dem Marschall alle Hoffnung. Seine letzte Hoffnung war noch Dporto, wo seine Anhänger ihm versichert hatten, die Garnison würde sich für ihn erklären, so wie er sich ihr zeigte, und sollte er auch ohne Begleitung kommen. Auf dieses Versprechen vertrauend, verließ er die wenigen Truppen, die sich ihm angeschlossen, in Castro d'Alve, ließ ihnen seinen Sohn als Geißel, und ritt mit nur zwei Adjutanten während der Nacht bis an den Duero, wo er acht Meilen von Dporto ein Boot nahm. Unmittelbar vor Dporto aber erfuhr er von seinen Freunden, mit denen er sich heimlich in Verbindung gesetzt, daß eine Bewegung in der Stadt unmöglich sei, da der Gouverneur, Graf Casal, auf die Nachricht von der Entfernung des Marschalls aus Lissabon ausreichende Vorkehrungen getroffen hätte, um die Ruhe in der Stadt zu sichern, und die Treue der Truppen aufrecht zu erhalten. Auf dem Flusse umkehren konnte er nicht, weil die Strömung zu groß war, er mußte sich daher bis zur Nacht verbergen, wo er dann nach Spanien zu fliehen beschloß, von der Hoffnungslosigkeit seines Unternehmens überzeugt. Und doch war um dieselbe Zeit jede Stadt, durch die er gekommen, voll von Anhängern, und in der ganzen Armee befand sich kein Regiment, welches man mit Sicherheit hätte gegen ihn verwenden können. Wenige Tage Verzug, und der schlummernde Funke wird zur Flamme. Schon ist Saldanha an der Spanischen Grenze, da bricht bei Gelegenheit einiger Verhaftungen, welche der Gouverneur von Dporto, Graf Casal, vornehmen läßt, eine Soldatenemeute aus, in Folge deren Casal aus der Stadt flüchten muß. Man schickt Saldanha sogleich einen Courier nach, und am 27. hält derselbe Mann seinen Einzug in Dporto, mit dem Jubel aller Bewohner, der vor wenigen Tagen noch daselbst kaum ein Versteck oder Mittel zur Flucht finden konnte.

Dieser rasche Umschlag und die Huldigung eines so ansehnlichen Theils der Armee, wie die Garnison von Dporto war, zeigte sowol dem König wie dem Grafen Thomar die Unmöglichkeit, den gegenwärtigen Zustand der Dinge aufrecht zu erhalten. Letzterer nahm seine Entlassung, und begab sich an Bord eines Englischen Schiffs, Ersterer eilte nach Lissabon zurück, und rieth der Königin, ein populares Ministerium zu ernennen. Diese trennte sich jedoch nicht so leicht von den Cabralisten, und wollte Anfangs unter Terceira ein neues Cabinet bilden, mußte sich aber zuletzt doch bequemen, zu Saldanha ihre Zuflucht zu nehmen, der ein Cabinet aus der constitutionellen Partei, nicht frei von septembrißischen Elementen, ernannte. Damit schloß der erste Act des Revolutions=Dramas.

Was Saldanha seitdem gethan hat, um seine Herrschaft zu befestigen, läßt eben nicht viel Gutes für ihre lange Dauer prophezeihen. Wir haben gesehen,

wie er sich im Anfang der Bewegung sorgfältig von der der Königin feindselig gesinnten Septembristenpartei frei hielt, und sich blos auf die Armee stützte, was beinahe zum Scheitern seines Planes geführt hätte. Bald jedoch erkannte er die Nothwendigkeit, seiner Regierung eine andere Basis zu geben, und versuchte dies in der Ausdehnung, daß er seinen ältesten Gegnern die Hand reichte. Der Ueberwinder Don Miguels ruft die proscribirten Miguelistischen Pairs wieder in das active politische Leben zurück, und der General, welcher 1846 gegen die Junta von Oporto marschirte, zieht selbst das Schwert gegen die Königin, und giebt einigen seiner damaligen Gegner wichtige Stellen im Heer. Darunter war selbst Das Antas, einer der vornehmsten Führer der septembristischen Bewegung von 1846, dessen Ernennung zum Commandanten der 7. Division fast eine militairische Contrerevolution veranlaßt hätte. Seitdem sind die militairischen Ernennungen Saldanha's etwas weniger prononcirt septembristisch. Die Miguelistische Partei, welche aus den ältesten und reichsten Familien des Landes besteht, sah nicht ungern ihren frühern Gegner Saldanha im offenen Aufstand gegen die Königin, die er zu ihrem Nachtheil auf den Thron gesetzt, und sie ließen sich die neue Revolution gefallen, wie die Französischen Legitimisten die Republik von 1848, nicht weil sie den neuen Zustand liebten, sondern weil sie den umgestürzten haßten. Saldanha hat gehofft, sich durch die Miguelistischen Pairs im Oberhause eine Majorität gegen Cabral zu verschaffen, aber es fällt der Partei nicht bei, dem Ministerium eine active Unterstützung angedeihen zu lassen. Von den 27 zurückberufenen Pairs haben 16 protestirt, und nur 4 haben sich zum Eintritt in die Pairskammer bereit erklärt. Während so die Miguelisten das Entgegenkommen des Ministeriums kalt zurückweisen, ist es sehr zu befürchten, daß die Septembristen seine Isolirung benutzen, um sich dasselbe ganz dienstbar zu machen, und ihre antroyalistischen Pläne zu fördern.

Die einzigen Stützen des gegenwärtigen Zustandes sind daher immer noch das Heer und der Beamtenstand. Eine Armee aber, welche eben an einer Revolution Theil genommen hat, und dafür, daß sie ihren Fahneneid gebrochen, mit Orden und Beförderungen belohnt worden ist, wird nur allzugeneigt sein, das Experiment zu wiederholen. Diejenigen, welche bei der Theilung der Beute zu kurz gekommen sind, hoffen bei einer neuen Umwälzung die Gelegenheit besser zu benutzen, und Die, welche das erste Mal glücklich waren, werden eine neue Aussicht, sich zu bereichern, mit Freuden begrüßen. Eben so wenig verläßlich ist die Beamtenschaft, die sich bei jedem Systemwechsel mit einer massenhaften Entlassung bedroht sieht, und daher stets in der selawischsten Unterwürfigkeit gegen die zur Herrschaft gelangende Partei ihre Rettung sucht.

Das Ausland hat sich über den neuen Zustand der Dinge noch nicht entschieden ausgesprochen. Von den zunächst Betheiligten war Spanien während des Verlaufs der Revolution gerade zu sehr mit den Wahlen beschäftigt, als daß

das Ministerium den Ereignissen im Nachbarstaate hätte große Aufmerksamkeit zuwenden können. Da sich aber seitdem eine sichere Majorität für das Ministerium gefunden hat, so dürfte sich dieses wol angelegentlicher mit den Zuständen eines Landes beschäftigen, das den Spaniern das verlockende, aber halbvergeffene Schauspiel einer Militairrevolution wieder vorgeführt hat, und den Miguelisten, welche mit den Spanischen Carlisten in enger Verbindung stehen, neuen Spielraum zu geben verspricht. Das republikanische Frankreich ist schon aus innerer Seelenverwandtschaft für den absolutistischen Thonar, der durch seine Feindschaft mit Lord Palmerston einen Anspruch mehr auf die Gönnerschaft der jungen Republik hat. Lord Palmerston ist, nach der Sprache der ministeriellen Blätter zu schließen, nicht betrübt über Thonars Fall, aber sieht ungern den gewaltsamen Umsturz, der weder der Regierung Festigkeit, noch dem Lande Aussicht auf Reformen giebt. Eine Bewegung der beiden extremen Parteien, der Miguelistischen und der septembristischen, könnte sogar den Casus foederis der Quadrupelallianz wieder ins Leben rufen und zu einer Intervention der drei Mächte führen.

### Die Constitutionellen in der gegenwärtigen Krisis.

Ich konnte es mir denken, daß die beiden Briefe über die Stellung unsrer Partei zu den neuesten Verfassungs-Versuchen der Preussischen Regierung eine lebhaftere Opposition hervorrufen würden. Der Umbildungs-Proceß, in dem wir begriffen sind, kann nicht ohne eine heftige innere Gährung vor sich gehen. — Von den Zeitungen unsrer Farbe, die mir zu Gesicht gekommen sind, nimmt nur die Weserzeitung mit großer Entschiedenheit den Standpunkt ein, der auch der meinige ist. — Dagegen haben die Breslauer und die Reichszeitung sich veranlaßt gefühlt, ziemlich leidenschaftlich gegen mich aufzutreten.

Was die erste betrifft, so habe ich zunächst den unschicklichen Ton zu rügen, in dem ihre Polemik gehalten ist, und der keineswegs durch das Gewicht ihrer Gründe gerechtfertigt wird. Redensarten, wie folgende: „Die constitutionelle Partei führt ihren Namen von der Constitution. Sie ist die Partei des Verfassungsstaats, und der Verfassungsstaat ist eben der Rechtsstaat, die allein haltbare Stellung einer constitutionellen Partei, der Standpunkt des vielverspotteten Rechtsbodens. Giebt die Partei diesen auf . . . , dann mögen ihre Mitglieder alles Mögliche sein . . . , Constitutionelle sind sie nicht mehr, und eine constitutionelle Partei hat aufgehört zu existiren“ — solche Redensarten sind nicht geeignet, uns über unsre Lage aufzuklären, und sie gehören in die Kategorie jener formellen Deductionen, in denen sich ein Theil unsrer Partei mit Vorliebe bewegt, und über die man sich mit Recht lustig gemacht hat.